

Absage an den Teufelsglauben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **56 (1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gysslings Ballett- und Opernkritik wird in Fachkreisen als streng, aber gerecht geschätzt.

Während des Zweiten Weltkrieges tat Gyssling Dienst in der Schweiz. 1946 bis 1948 war er als Korrespondent verschiedener Schweizer Zeitungen, z. B. des «Tages-Anzeigers», in Paris tätig. Dann zog es ihn in seine Vaterstadt Zürich, wo er seitdem unabhängig und kämpferisch das gar nicht so einfache Leben als freier Journalist führt.

Als Präsident der Ortsgruppe Zürich der FVS hat es Walter Gyssling verstanden, namhafte Persönlichkeiten zu wertvollen Vorträgen nach Zürich zu rufen, was weit über die Freidenkerkreise hinaus Aufsehen erregte. Durch geschickte Propaganda hat er der Ver-

einigung nicht nur in Zürich, sondern in der ganzen alemannischen Schweiz Auftrieb gegeben, kenne ich doch keine Ortsgruppe, in der er nicht in öffentlichen oder geschlossenen Versammlungen Vorträge gehalten hat. Sein Auftreten an Arbeitstagen oder Delegiertenversammlungen ist allen Teilnehmern in nachdrücklicher Erinnerung geblieben. Und was wäre der «Freidenker» ohne die Artikel Walter Gysslings?

Unsere besten Wünsche begleiten nun den Siebziger in das neue Lebensjahrzehnt, möge ihm noch manches Jahr erfolgreichen Wirkens gegönnt sein, und hoffen wir, seinen Namen immer und immer wieder im «Freidenker» lesen zu können. Alwin Hellmann

Absage an den Teufelsglauben

So lautete der Titel der Fernsehdisputation vom 9. März 1973. Prof. Dr. Herbert Haag von der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen ist der Verfasser eines Buches «Abschied vom Teufel». Er fasst seine Ansichten über die Existenz des leibhaftigen Gottseibeins in folgenden Leitsätzen zusammen:

1. Der Glaube an den Teufel ist unbiologisch und unchristlich.
2. Für eine Erklärung des Bösen in der Welt ist der Teufel unbrauchbar.
3. Der Teufelsglaube führt in Geschichte und Gegenwart zu abergläubischen und okkulten Auswüchsen.
4. Der Teufelsglaube verdunkelt das Gottesbild.

Als Freidenker können wir uns den drei ersten Thesen ohne weiteres anschliessen und unserer Hochachtung Ausdruck geben, dass es ein mutiger katholischer Theologe überhaupt wagt, eine Auffassung zu vertreten, die in scharfem Gegensatz zu Aeusserungen des Papstes steht. Die vierte These berührt eine rein christliche Angelegenheit, zu der wir uns von unserem Standpunkte aus nicht zu äussern brauchen.

Und nun die Disputation: Prof. Haag stand (oder sass) vier Theologen gegenüber, die die Existenz des Teufels entschieden bejahten. Die Argumente beider Parteien stammten natürlich aus der Bibel, mit der man bekanntlich alles «beweisen» kann. Prof. Haag wies nach, dass der Teufel im Alten und im Neuen Testament

nur selten erwähnt wird und dass er dort nur eine unbedeutende Randfigur darstellt. Das Böse steckt im Menschen, es wird nicht vom Teufel an ihn herangebracht. Prof. Haag scheute sich auch nicht, darauf hinzuweisen, dass der Glaube an die Existenz des Teufels im mittelalterlichen Aberglauben zu verabscheuungswürdigen Hexenverfolgungen geführt habe, und dass die Teufelsaustreibungen, die bis in die Gegenwart reichen, die Kirche in arge Verlegenheit gebracht haben.

Die vier Gesprächspartner lehnten die Ansichten von Prof. Haag entschieden ab. Ihre Gegenargumente zeugten von sturer Wortgläubigkeit und starrer Orthodoxie. Es scheint uns kaum fassbar, dass es in unserem aufgeklärten Zeitalter noch Theologen gibt, die an einen leibhaftigen Teufel (vielleicht ohne Bocksfüsse und Hörnchen) glauben. In Wirklichkeit handelt es sich dabei um eine Personifikation aus uralten Naturreligionen.

Aus dem Zuhörerkreis wurden einige Fragen gestellt. Einer fragte, wenn es keinen Teufel geben soll, so könnte man auch annehmen, dass auch die Engel nicht existieren (Der Satan ist bekanntlich ein rebellischer Engelfürst, der von Gott verstossen wurde). Wie Prof. Haag diese heikle Frage, die eine Entvölkerung des christlichen Himmels bedingen würde, beantwortete, ist mir leider in der Hitze des Gefechts entgangen. Bl.

Was unsere Leser schreiben

Zu «Die Seele eine materielle Substanz?»

Die Ausführungen über den «Blick»-Artikel in der Februarnummer veranlassten einen Leser zu folgenden Feststellungen:

«Die unbestreitbaren Beweise der Unmöglichkeit sowohl der Existenz einer unsichtbaren Seele als auch eines Himmelreiches sind überzeugend genug, dass jeder Zweifel hinfällig ist. Erstens ist es hinreichend bekannt, dass sämtliche Denkvorgänge und Handlungsimpulse sowie das Bewusstsein der Existenz Funktionen des Gehirns sind — so lange es vom Herz mit gesundem Blut versorgt wird. Uebermässiges Vorhandensein von Alkohol im Blut zerstört diese Fähigkeiten des Gehirnes. Man kann bis zur Bewusstlosigkeit «besoffen» sein. Die vielfältigen geistigen Leistungen menschlicher Gehirne sind dem Entwicklungstrieb zu verdanken, der in der Natur der kosmischen Materie vorhanden ist und der auf der Erde alles entstehen liess, was wir nur stauend bewundern können. Wir kennen die Voraussetzungen, die vorhanden sein mussten (temperaturregelnde Atmosphäre, Sauerstoff, Stickstoff, Wasser, Säuren usw.), ohne die kein Leben entsteht und Lebewesen nicht existieren können.

Zweitens ist die geistige Regsamkeit menschlicher Gehirne nur bei Vorhandensein des gesamten menschlichen Organismus möglich. Ohne Augen, Ohren, Riech-, Geschmacks- und Gefühlsorgane gibt es weder ein Sehen, noch ein Hören, Schmecken, Riechen, Fühlen zur Wahrnehmung der Umwelt. Drittens hielt man in der Zeit, da die Apostel die Fiktion vom Himmelreich verkündeten, die Erde für eine Platte im Zentrum der Welt, über der das Himmelsgewölbe mit den von Unsichtbaren verschobenen Sternen aufgebaut sei. Dort — meinte man poetisch, sei der Himmel der Seligen, das Reich Gottes. Seit man weiss, dass unser Sonnensystem nur ein winziger Bestandteil des unendlich grossen Universums ist, weiss man auch, dass die scheinbare Bewegung der Sonne und aller Gestirne infolge der Drehung der Erde um ihre Achse und ihre Umkreisung der Sonne entsteht. Es gibt daher auf der Erde nicht **eine** Richtung nach «oben», sondern de-